

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 44.

Laasphe, Mittwoch den 2. Juni 1897.

22. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachung.

Ueber den Verkehr auf Kunststraßen bestimmt das Gesetz vom 20. Juni 1887, G.-S. S. 301, unter Anderem:

1. Bei dem Befahren der Kunststraßen soll an allen Last- und Frachtfuhrwerken der Beschlag der Radfelgen eine Breite von mindestens 5 cm haben. Ausgenommen sind diejenigen Fuhrwerke, deren Gesamtgewicht einschließlich der Ladung nicht mehr als 1000 kg beträgt.

2. Das höchste zulässige Ladungsgewicht beträgt bei einer Breite der Felgenbeschläge von

5 bis 6 1/2 cm	2000 kg oder 20 dz
6 1/2 „ 10 „	2500 „ 25 „
10 „ 15 „	5000 „ 50 „
15 cm und darüber	7500 „ 75 „

3. Ladungsgewichte von mehr als 7500 kg dürfen nur dann, wenn die Ladung aus einer untheilbaren Last besteht und nur unter Genehmigung der Straßenverwaltung und Innehaltung der von derselben gestellten Bedingungen transportiert werden.

4. Die Fuhrer der die Kunststraßen befahrenden Last- und Frachtfuhrwerke sind verpflichtet, den Chauffeuraufsichtsbeamten sowie den Polizeibeamten und Gendarmen auf Erfordern das Gewicht der Ladung anzugeben und glaubhaft nachzuweisen. Können oder wollen sie diesen Nachweis nicht führen, so sind sie verpflichtet, in Begleitung des Beamten ihr Fuhrwerk bis zu dem nächsten in der Richtung ihrer Reise liegenden Ort zu fahren, an welchem die Ermittlung des Gewichtes erfolgen kann, um dort die Ermittlung vornehmen zu lassen.

Wird eine Ueberschreitung des zulässigen Gewichtes festgestellt, so fallen die Kosten der Ermittlung dem Fuhrer zur Last. Die durch die Ausmittlung des Gewichtes entstehenden Kosten sind vorläufig von derjenigen Verwaltung zu tragen, auf deren Straße das Fuhrwerk angehalten ist.

Gegen die Verwaltung steht dem Fuhrer wegen des durch die Ermittlung verursachten Ansehens ein Entschädigungsanspruch in keinem Falle zu.

5. Der Provinzialrat ist befugt, Normalgewichte für die Wagen und die wichtigsten Frachtfuhrer nach Maß oder Zahl mit der Wirkung festzustellen, daß diese Gewichtszahlen bei der Ermittlung des zulässigen Ladungsgewichtes vorbehaltlich des Gegenbeweises zu Grunde zu legen sind.

6. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieses Gesetzes werden mit Geldstrafen bis zu 100 Mark bestraft.

Für die Geldstrafe und die Kosten, zu denen der Fuhrer eines Fuhrwerkes verurtheilt wird, sind im Falle des Unvermögens des Verurtheilten die Eigentümer des Fuhrwerkes und der Bespannung als solidarily haftbar zu erklären.

Gegen den als haftbar Erklärten tritt an die Stelle der Geldstrafe eine Freiheitsstrafe nicht ein.

7. Eine wiederholte Bestrafung wegen auf derselben Reise fortgesetzter Zuwiderhandlungen tritt nur dann ein, wenn der Zuwiderhandelnde die Reise über den nächsten Ort hinaus, an welchem es ihm möglich war, den vorbestimmten Zustand seines Fuhrwerkes oder dessen Ladung zu beenden, ohne eine solche Aenderung fortgesetzt hat.

Auf Fuhrwerke der Militär- und Reichspostverwaltung finden die Vorschriften dieses Gesetzes keine Anwendung.

Ferner bestimmt die königliche Verordnung betreffend den Verkehr auf den Kunststraßen vom 17. März 1889, soweit sie nicht durch das vorerwähnte Gesetz vom 20. Juni 1887 aufgehoben ist:

Auf allen Kunststraßen ohne Unterschied darf mit keinem Fuhrwerk gefahren werden, an dessen Radfelgen

1. die Räder der Radnägeln, Stifte oder Schrauben nicht eingelassen sind, sondern vorstehen, oder

2. der Beschlag so konstruiert ist, daß er keine gerade Oberfläche bildet.

Das letztere Verbot (zu 2) findet jedoch auf solche Radbeschläge keine Anwendung, welche bloß in Folge der Abnutzung eine gewölbte Oberfläche angenommen.

Es darf auf keiner Kunststraße mit einer mehr als neun Fuß breiten Ladung gefahren werden und tritt die abweichende Bestimmung

zu dem Chauffeurgeld-Tarif vom 28. April 1888 außer Kraft.

Die Zugtiere an den auf den Kunststraßen fahrenden Fuhrwerken dürfen nicht mit solchen Hufeisen versehen sein, deren Stollen mehr als zwei Drittel Zoll über die Hufeisenfläche hervorragen.

Das Spurrhalten auf den Kunststraßen wird hierdurch unterbunden. Die Bestimmungen der §§ 1-9 treten mit dem 1. Januar 1890 und diejenigen der §§ 10 und 11 mit dem 1. Juli 1889 in Kraft; das Verbot des § 12 aber kommt zur Ausführung.

Die Uebertretung des § 12 soll mit einer Strafe von 1 M. 50 Pf. polizeilich bestraft werden.

Vorstehendes wird mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß ich die Beachtung dieser gesetzlichen Bestimmungen im Interesse der besseren Unterhaltung der Straßen fortan durch die Gendarmen und Beauftragten streng kontrollieren lassen werde.

Laasphe, den 17. Mai 1897.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 1. Juni 1897.

Wir sind in der Pfingstzeit, das Himmelfahrtsfest hat uns das Thor weit geöffnet, durch welches der Weg hineinführt in die lieblichste Zeit des Jahres, in welcher sich uns die Natur im vollen Zaubereiz darbietet, ewig einfach und rein, ewig schön. Es ist erklärlich, daß in den letzten Tagen vor dem Pfingstfest der gewöhnliche Sterbliche gerade nicht die größte Reizung empfindet, sich mit der Politik eingehender zu beschäftigen, und so werden die Redner in der Parlamenten wohl kaum auf ihre Kosten kommen. Wer für Pfingsten keine großen Pläne auszuwerfen hat, der hat mit kleineren Reisetouren, sei es auch nur eine Frühpartie oder ein Nachmittagsausflug, zu thun; denn zu Pfingsten bleibt doch niemand zu Hause, der nicht gerade muß. Grüner Landmann kündigt zeitig des Festes Charakter an, und mag man sich auch an manche unliebsamen Ausflugs-Intermezzos von früher her erinnern, immer heißt es wieder: Einmal nur ist es Pfingsten im Jahr! Und so ist's recht! Wer die grauen Werttagssorgen, allen politischen Streit sich bei Zeiten aus dem Kopfe schlägt, wer daran denkt, daß es neben vielem Unbehaglichen doch auch wahrhaft schöne Stunden giebt, der thut am besten. Freilich entbindet das den Chronisten nicht von der Pflicht, darüber zu berichten, wie es in der Welt steht.

Die Zeit vor Pfingsten steht auch politisch in einem gewissen Gegensatz zu der vor dem letzten hohen Fest, vor Ostern. Damals war schon geraume Zeit vor dem Fest eine Ruhepause eingetreten, aber das milder ruhige folgte hinterher; gerade zum ersten Osterfesttage gab es die türkische Kriegserklärung an Griechenland. Hat uns der Krieg auch nicht unmittelbar interessiert, viel war daraus zu lernen, und darüber können wir unserer Genugthuung gern Ausdruck geben, daß doch aus diesem Kriegsbrand kein größeres Kriegsfeuer geworden ist, das uns schließlich auch hätte einheizen können. Es war das gar nicht so unmöglich, denn eine ganze Zahl von europäischen Diplomaten war ja, wie erinnertlich, dabei, in das Feuer zu

blasen, statt es zu löschen. Die Friedensverhandlungen haben zwar noch keine Fortschritte gemacht, von welchen man sagen könnte, sie wären bedeutend, aber es wird schon zum Frieden kommen.

Mit dem prompten Schluß des Reichstages und des preussischen Landtages vierzehn Tage vor Pfingsten, mit welchem allgemein gerechnet wurde, ist es nichts geworden, im Gegenteil wurde flott weitergearbeitet; der Reichstag freilich litt stark an Beschlusunfähigkeit. Alle Augenblicke mußte die Sitzung um eine halbe Stunde vertagt werden, um die Volksvertreter heranzuholen, und wenn man dann von neuem zu verhandeln begann, so waren zur Beschlusfähigkeit immer noch nicht genug da. Hüblich ist es nicht, und mag nun ein Abgeordneter mit einer Gesetzesvorlage noch so wenig einverstanden sein, da sein muß er; das Recht, nach seiner Ueberzeugung zu stimmen, wird ihm ja niemand nehmen. So hat die Handwerkervorlage viel Zeit in Anspruch genommen, und gerade hier hätte der Reichstag sofort klar sagen sollen: Ja oder nein! Ob die Handwerkervorlage Gesetz wird oder nicht, ist nicht allein maßgebend, auch darauf kommt es mit an, daß das deutsche Handwerk volle Klarheit erhält und endlich einmal genau erfährt, was es zu erwarten hat. Fortwährende Ungewißheit ist doch schlimmer, als das schlimmste Gesetz. Der Reichstag hat außerdem noch eine Reihe von kleineren Vorlagen erledigt, und sich dann am 26. Mai bis zum 22. Juni vertagt. Die beiden Häuser des preussischen Landtages blieben noch beisammen. Das Herrenhaus erledigte vor allen Dingen den vom Abgeordnetenhaus so spät fertig gestellten Staatshaushalt, das Abgeordnetenhaus beriet in dritter Lesung die Seimundsbahnvorlage und andere Entwürfe und nahm unter Ablehnung der Art. 1 und 3 sowie der konservativen und freikonservativen Anträge die Vereinsgehehnovelle nach den Beschlüssen der Kommission in zweiter Lesung an.

Krisengerüchte haben in den letzten Tagen natürlich auch wieder nicht gefehlt, aber mit ihrer Wahrheit war es auch nicht besser bestellt als früher. Freilich läßt sich wohl kaum verhehlen, daß nach dem Reichtagsschluß und bis zum Wiederzusammentritt in der nächsten Session doch wohl einige Veränderungen in den höchsten Beamtenstellen eintreten und neue Männer auf dem Plane erscheinen werden. Man braucht nicht sofort anzunehmen, daß auch der Reichskanzler amtsmüde sei, aber die Amtsmüdigkeit ist heute doch wohl weiter verbreitet, als man lange annahm. Die Verhältnisse haben sich, mit der Zeit der Reichstanzlerschaft des Fürsten Bismarck verglichen, bedeutend geändert, und diese Aenderung zieht auch gebieterisch manchen persönlichen Wechsel nach sich. Gegen den ehemaligen Kommissar von der Berliner politischen Polizei, von Tausch, der im Prozeß Eckert-Rühlow wegen Meineids verhaftet wurde, hat nunmehr die Schwurgerichtsverhandlung begonnen. Der Gang der Verhandlung gestaltet sich für Tausch recht be-

die Summe zahlen sollte, und die weiteren Schlußfolgerungen will ich Ihnen überlassen.

Der alte Mann hatte die Brille auf die Stirne hinaufgeschoben, seine blickenden Augen ruhten durchdringend auf dem Antlitz Silberberg's.

„Sie sagen das in einem Tone, der mich vermuthen läßt, daß Ihnen die Verlegenheiten Berninger's sehr angenehm sein würden,“ erwiderte er, „die Gründe kann und will ich nicht untersuchen, aber ich finde es wenig ehrenvoll, einen Mann zu verdächtigen, der bisher die Hochachtung Aller genossen hat. Jene Schenkung ist mir bekannt, ich finde in ihr nichts, was nur den leisesten Makel auf die Ehre Berninger's werfen könnte, und was die Verlegenheiten betrifft, in die Berninger durch die Rückzahlung kommen dürfte, so haben Sie wahrscheinlich übersehen, daß ich mich im Interesse meines Schwiegersohnes auch, wenn nöthig, in den Riß stellen würde.“

Silberberg konnte keine Bestürzung über diese unerwartete Erklärung nicht verhehlen.

„Das wollten Sie wirklich thun?“ fragte er.

„Ich werde es thun,“ nickte Weinheim. „Ich weiß, daß das Geschäft Berninger's auf soliden Grundlagen ruht und lebensfähig ist, und meine Mittel gestatten mir, meiner Tochter diese Aussteuer zu geben, da wüßte ich also nicht, welche Bedenken mich zurückhalten könnten.“

Silberberg hatte die Unterlippe zwischen die Zähne gepreßt — das war die dritte Niederlage an dem heutigen Tage!

„Sie müssen das natürlich wissen,“ sagte er, indem er sich erhob und seinen Hut nahm, „es ist ja Ihr eigenes Geld, was dabei gewagt wird. In Bezug auf meine

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Und alle diese Summen haben Sie meiner Mutter gezahlt?“ fragte er. „Ich hatte das doch nicht erwartet!“

„Die Pfandscheine werden die Richtigkeit der Buchungen ergeben,“ erwiderte der alte Mann achselzuckend.

Silberberg schüttelte den Kopf, seine Miene wurde immer finsterner, als er die lange Liste verpfändeter Gegenstände prüfte.

„Ich werde wohl in den sauren Apfel beißen müssen,“ sagte er nach einer Pause, „haben Sie die Güte die Gesamtsumme sammt den Zinsen bis zum heutigen Tage zu berechnen.“

„Sie wollen die sämtlichen Pfänder einlösen?“

„Zatwohl.“

„Ich kann sie Ihnen nur gegen Rückgabe der Pfandscheine ausliefern.“

„Am Abend werde ich sie Ihnen bringen oder schicken, und dann auch die Pfänder in Empfang nehmen.“

Weinheim nickte befriedigt und begann seine Berechnung, mit der er bald fertig war.

Er nannte eine namhafte Summe und überreichte dabei die Rechnung dem jungen Herrn zur Prüfung, aber Silberberg schob sie mit einer abweisenden Geberde zurück.

„Quittiren Sie!“ sagte er kurz, während er die Banknoten auf den Schreibtisch legte.

„Es ist gewiß sehr ärgerlich,“ erwiderte der Pfandleiher in theilnehmendem Tone, „aber —“

„Ärgerlich?“ unterbrach Silberberg ihn jactastisch. „Der Ärger kommt oft über Nacht, ich glaube, Sie haben das auch schon erfahren.“

„D gewiß!“

„Und Sie werden es in den nächsten Tagen wieder erfahren.“

Weinheim blickte überrascht auf.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er.

„Ihre Fräulein Tochter ist mit einem Sohne Gottfried Berninger's verlobt, nicht war?“

„Allerdings.“

„Und Sie haben jedenfalls geglaubt, das Geschäft Berninger's ruhe auf einem soliden Fundament?“

„Glauben Sie es nicht?“

„Nein. Gottfried Berninger schuldet der Fallitmasse seines Bruders dreißigtausend Thaler; er behauptet zwar, diese Summe sei ihm geschenkt worden, aber damit wird er schwerlich durchkommen, zumal sein Bruder schon zur Zeit der Schenkung fallit war.“

„Er wird also das Geld zurückzahlen müssen?“

„Unter allen Umständen.“

„Dazu war er ohnedies entschlossen,“ sagte Weinheim, „auf den diese Mittheilung gar keinen Eindruck zu machen schien, er wollte das Geld den Kindern Berninger's zahlen.“

„Wer's glaubt!“

„Derr Silberberg, Sie haben kein Recht, an der Redlichkeit dieses Mannes zu zweifeln, Gottfried Berninger hat jene Summe niemals als eine definitive Schenkung betrachtet!“

„Er will die Entscheidung darüber dem Richter anheimstellen,“ sagte Silberberg achselzuckend. „Daraus geht hervor, daß es ihn geniren würde, wenn er sofort

lastend. Gegenüber den neuen Zollschraubern der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die deutsche Reichsregierung den ersten offiziellen Protestschritt gethan. Hoffentlich dringt sie in Güte durch, und zweifellos ist jedenfalls, daß wir uns von drüben nicht alles und jedes gefallen lassen können. Damit gelangen wir denn doch zu mehr als unhaltbaren Zuständen.

Das Abgeordnetenhaus nahm am 31. in der Gesamt- abstimmung die Vereinsnovelle nach den Beschlüssen zweiter Lesung mit unbedingter Abänderung an. Dagegen stimmten die Freisinnigen und das Centrum. Die Konserverativen erklärten, sie stimmten für die nunmehrige Gestalt des Gesetzes nur, um die Verathung im Herren- hause, und somit die eventuelle Wiederherstellung der Regierungsvorlage zu ermöglichen. Da das Gesetz eine Verfassungsänderung enthält, erfolgt nach 21 Tagen nochmalige Abstimmung.

In den Parlamenten des Auslandes hat es ziemlich umfangreiche politische Debatten gegeben, bei welchen aber etwas neues nicht weiter herausgekommen ist. Es bleibt beim alten! So verhandelt man in Paris über die Orientwirren, in Wien über allgemeine innere Angelegenheiten; an lebhaftem Tone hat es nirgendwo gefehlt, aber das Resultat war das gemeldete. Auch anderswo zeigt sich Pfingstluft, die am politischen In- teresse zehrt.

Etwas über Graphologie.

(Schluß.)

Vielleicht haben unsere bisherigen Ausführungen bei diesem oder jenem etwas Interesse für die Graphologie geweckt; haben den einen von seiner allzu abschöpfenden Meinung über die Kunst befreit und den anderen von übertriebener Hochschätzung vor der Schriftdeuterei geheilt; — und das letztere wäre ein mindestens ebenso großer Vorzug dieser anspruchsvollen Betrachtungen wie das erstere. — Wir haben gesehen, daß es bei der Beurteilung einer Schrift auf die Lage der Buchstaben, die Schriftgröße, auf die Namensunterchrift und auf viele andere Sachen ankommt; damit haben wir aber nur das „schwere Rüstzeug“ der Graphologie hervorgeholt, sie sozusagen nur an grob behandelt, und Mancher denkt wohl: für so einfach hätte ich die Geschichte garnicht gehalten! — Nein, so einfach ist sie auch nicht, verehrter Leser; das System, in das man die Graphologie gebracht hat, geht weit ins Detail hinein, und um ein Beispiel zu geben, wie „knifflig“ die Schrift- tentkundigen das Handwerk betreiben, womit sie ihren Mitmenschen so genau auf die Spur kommen, wollen wir uns einmal einen scheinbar ganz harmlosen Buchstaben ansehen, der ein richtiger Wegweiser in die Herzen genannt zu werden verdient.

Schreiben wir einmal ein kleines lateinisches *t* hin. Nicht wahr? das Ding sieht nicht nach viel aus. Aber der Schein trügt. Solch ein *t*, der allerdünnste Buchstabe im ganzen Al- phabet, hat es in sich, oder eigentlich durch sich, denn gerade der kleine Querstrich, den wir gemeinlich durch den schlankeu Gesellen ziehen, ist der Verräther von allen möglichen, sonst tief verborgenen guten oder schlimmen Eigenschaften. Hören wir, was die Grapho- logen alles aus dem *t*-Strich herauslesen!

Da giebt es Leute, die machen ihn ganz oben oder wohl sogar über dem Buchstaben, und das sind dann stolze, zum Herrschen geneigte, selbstbewusste Charaktere, die sogar recht tyrannisch auf- treten können; andere ziehen ihn tief unten durch den Grundstrich hindurch, und bei diesen ist Bescheidenheit und Demut zu Hause. Ist der Querstrich lang, so deutet das auf einen lebhaften Geist, auf rasche Fassungsgebe, auf Phantasie, Lust zum Geldausgeben, Schönheitsstolz und Begeisterungsfähigkeit. — Ist er aber kurz, so wird sein Schreiber zur Sparsamkeit neigen, wird die Dinge mehr vom praktisch nüchternen und prosaischen Standpunkt an- sehen, wird nicht überflüssige Worte machen und sich nicht leicht vom Enthusiasmus hinreißen lassen. Er steht vielmehr auf realem Grund und Boden, handelt bedächtig und denkt gern eine Sache logisch durch. Endet der Strich mit einem dicken Kopf wie eine Keule, dann können wir annehmen, daß wir einen außerordentlich energischen Charakter vor uns haben, der alles mit Nachdruck bereibt und seine Persönlichkeit durch kräftige Arbeit in den Vor- dergrund zu stellen weiß. — und sieht nun am Ende des feulen- förmigen Striches noch gar ein Häkchen, so sagt uns das, daß wir einer Natur gegenüberstehen, die sehr zäh und unablässig ihr Ziel verfolgt und dabei nicht abgeneigt ist, auf andere ein wenig

von oben herab zu sehen. Manchmal läuft der Querstrich auch spitz zu, im Gegensatz zu der eben besprochenen Keulenform: er gehört dann zu einem Menschen, der Lust hat, beißend zu spotten, alles zu befeuern, gern disputiert und überhaupt dann und wann sehr wenig liebenswürdig wirkt, weil er den Streit liebt. Diese Streichfucht, überhaupt das unangenehm eigensüchtige und oft rüd- sichtslose Wesen zeigt sich noch erheblich gesteigert, wenn der Strich wie eine Peitsche hindurchfährt; einen Menschen, der so schreibt, nennt die Graphologie hart und hält ihn der Mitleidslosigkeit für fähig. Dide Querstriche deuten auf materielle Neigungen; bleiben sie bis zu Ende so stark, wie sie beginnen, so denken wir an einen tüchtigen, fleißigen, ruhigen und gerechtfertigten Menschen; der Schwächling, der Schüchterne, dem es an jenem Aufstehen und der nötigen Ellenbogenkraft fehlt, der zartfühlend und feinsüßig empfindet, wird seinen *t*-Strichen nur geringe Stärke geben. — Kampfbegier, Bereitschaft zum Angreifen erkennt der Graphologe auch daraus, daß der Strich von links nach rechts auf steigt; fällt er von links nach rechts ab, so zeigt das Starren und Trost an. — Bescheiden und anspruchslos wird der sein, der seinem Querstrich die Form eines nach oben offenen Halbkreises giebt, während der heitere, fröhliche, sorglose Charakter ein kleines Schlinglein über das *t* hinhängt läßt. Dann giebt es auch Leute, die den Strich ganz vor das *t* setzen, so nämlich, daß er mit dem Grundstrich garnicht in Berührung kommt: das sind eifrige, unternehmungslustige Leute, und ihren Gegensatz finden sie in denjenigen, die den Strich hinter den Buchstaben fallen lassen. — Wer seine Querstriche bald so, bald so macht, ist inkonsequent, launig, manchmal auch kränklich, und bei wem sie ganz fehlen, der wird sicherlich keine große Willenskraft und keine ausgeprägte Persönlichkeit haben. Finden wir den Strich unten am Fuße des Buchstaben, so brauchen wir vom Schreiber kein anmaßendes Wesen zu befürchten; zieht er sich mit rücklaufendem Schwung unter das *t*, dann schließen wir meist nicht mit Unrecht auf Hartnäckigkeit.

Und so könnten wir noch eine ganze Weile beibehalten und könnten dieselbe Aufzählung mit dem *u*-Haken und dem *i*-Punkt machen, — aber es sei genug. Es kam ja nur darauf an, zu zeigen, wie reichhaltig ausgebildet das graphologische System ist. Und gerade in dieser Systematisierung thut nun die fanatische Anhänger der Schriftdeuterei oft das Gute zu viel. Wie häufig ist nicht Papier, Schreibunterlage, Feder, Federhalter und Tinte, Licht, Stellung und — Temperatur schuld daran, daß in unsere Schriftzüge sich Zufälligkeiten einschleichen, die der Grapho- loge dann nur zu leicht für dauernde Merkmale nimmt. Soviel steht fest: nach zwanzig Zeilen sollte man nie ein endgültiges Urteil über einen Menschen fällen wollen, sondern sich bei so geringen Schriftproben damit begnügen, eine ganz grob umrissene Charakterstizze zu liefern. Ferner muß nicht vergessen werden, daß Mancher sich gewisse Schriftzüge mit Absicht angewöhnt und daß es in der Schrift ebenso gut Heuchler giebt, wie im sonstigen Gebahren und Wesen, — alles das sind Schwierigkeiten für den Graphologen, die er nicht leichtsinnig übergehen darf. Man be- denke stets, wie sehr ein falsches Urteil schaden kann!

Andererseits aber liegt bei vernünftiger Betreibung der Nutzen der Graphologie auf der Hand: genau so gut, wie wir aus dem Gesichte und vor allem aus dem Blick unserer Mitmenschen unsere Schlüsse auf ihre Eigenschaften ziehen, dürfen wir das auch aus ihrer Schrift thun, und wer seine eigene Schrift einmal studiert und daraus findet, daß es hier und da wohl etwas mit ihm „happert“ und wen diese Entdeckung dazu anregt, auf sich zu achten und an sich zu arbeiten, der hat von der Schriftdeuterei den allergrößten Vorteil gezogen: Förderung seines inneren Menschen zur Harmonie!

Kurze Mittheilungen.

— Auch die kürzlich die Presse durchlaufene Meldung betr. **Jahrespreismäßigung** bei Belegung eines Coupes von 8 resp. 10 Personen, ist falsch. Wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, bestehen für einige Strecken des Eisenbahnbezirks Magdeburg sog. Coupeschlafwagen mit 10tägiger Dauer. Eine Ausdehnung dieser noch aus der Zeit der normalen thüringischen Privatbahnen herrührenden Einrichtung auf die Bezirke der übrigen Staatsbahnen-Direktionen wird nicht beabsichtigt.

— Die **Entwendung von Zeitungen**, welche durch die Boten an den Thüren der Leser niedergelegt werden, wird nach dem Straf- Gesetzbuch als Diebstahl event. mit Gefängnisstrafe geahndet. Hierbei sei bemerkt, daß eine Bestrafung in solchen Fällen sehr am Platze ist. Es handelt sich dabei nicht um das winzige Object, sondern darum, daß das Fehlen selbstverständlich zu Reclamationen

Anlaß gibt und dabei in erster Linie auf den betreffenden Zeitungs- boten der Verdacht fällt, die Zeitung nicht abgegeben zu haben.

— Von der Hitze, welche ein Blitzstrahl zu entwickeln im Stande ist, giebt die Thatsache Zeugnis, daß bei der Untersuchung des Bligableiters am Dome zu Minden sich die **Platinpitze** um 10 Millimeter abgeschmolzen erwies. Platin bedarf zum Schmelzen einer Hitze von 2600 Grad Celsius. Auch der kupferne Kontroll- draht war um 10 Centimeter abgeschmolzen.

— Im Landgerichtsgefängnis zu **Erfurt** wurde am Montag durch den Standesbeamten der Strafanstalt Maximilian Frenzel aus Erfurt mit seiner in Freiheit sich befindenden Braut ehelich verbunden. Nach der Eheschließung mußten sich die beiden Leute sofort wieder trennen.

— Zu neun Monaten Gefängnis verurtheilte das Schwurgericht in Naumburg eine Handelsfrau Kunst aus Groß-Osternhausen, die ihrer 11jährigen Tochter eine Wunde beigebracht hatte, um das **Blut des Kindes zu trinken**, was ihr Glück im Geschäft bringen sollte. Welcher Aberglaube am Ende des 19. Jahrhunderts!

— Folgende **„Grenzerklärung“** findet sich im Anzeigenteil eines Berliner Blattes: „Daß ich das Händchen meiner Wirtin Frau Z. . . eine „Töbhe“ genannt habe, bedauere ich und nehme ich diese Beleidigung hierdurch zurück. Ernst M., Stud. med.“

— Im Dorfe Paarslein bei Eberswalde ist am Sonnabend der im Neubau begriffene **Kirchturm eingestürzt**. Vermöglicht ist niemand dabei.

— Eine **energische Frau** besitzt der Arbeiter K. in Inow- razlaw. Er hatte sich in einem Wirtshause etwas zu göttlich gethan, so daß er bei dem besten Willen nicht nach Hause kommen konnte. Seine Frau ging daher in das Lokal, erkannte mit rich- tigem Scharfblick die Schläge, nahm ihn auf den Rücken und trug ihn unter großer Heiterkeit der Anwesenden nach Hause.

— In zahlreichen Gemeinden des Bezirks **Gittshin** hat ein am 23. Mai niedergegangener Wolkenschwall große Schäden ange- richtet; man schätzt ihn auf 450 000 Gulden. Zwei Menschen sind ertrunken, sechs Häuser und zwölf Brücken sind eingestürzt; 40 Häuser wurden stark beschädigt.

— Kaiserin **Eugenie** begiebt sich, wie die „Petersburger Bör- senzeitung“ meldet, dieser Tage nach dem Kautafas zum Besuche der in Sugdidi (Mingrelia) wohnhaften Prinzessin Murat, gebo- renen Prinzessin Dadian von Mingrelia.

— Auf der Brandstätte in der Rue Jean Goujon in **Paris** ist bei der Begräbnung des Schuttes noch eine ganze Anzahl von Juwelen gefunden worden: mehrere Broschen, ein Paar Dia- mantohrriuge von hohem Wert, fünf verschiedene Ohrringe, ein Paar Manichettentüpfel, auch ein in Gold gefaßtes Gebiß, eine goldene Halskette uhm.

— In **Levanger** (nordwestlich von Drontheim in Norwegen) sind vier Fünftel der Stadt niedergebrannt. Zelte und Proviant sind von Drontheim angekommen. Beinahe die ganze Bevölkerung ist obdachlos, da die nach stehenden Häuser durch Wasser verunstet sind. Das Feuer war besonders durch die in der letzten Zeit herrschende Dürre begünstigt und wurde durch starken Südwind angefacht.

— **Engelmacherei** en gros. Die amtliche Untersuchung über Standalöse Vorgänge im Kinderasyl Santa Annunziata in Neapel ergab, daß viele Kinder zu Tode mißhandelt worden sind. Von 850 Kindern blieb innerhalb der letzten vier Monate nur eine verschwindend kleine Anzahl am Leben. Gegen die Leitung des Asyls ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

— **Bisa**, 30. Mai. Bei einer Feier im Dom fiel gestern eine Kerze herab und entzündete die Dekorationen. Eine unge- heure Menschenmenge, die städtischen Behörden, viele Bischöfe und Pilger aus den umliegenden Städten waren zugegen. Es brach eine entzündliche Panik in einem Theile des Domes aus. Alles stürzte nach der nächsten Thüre. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Im Gedränge wurden 9 Personen getödtet und 17 verwundet. Der Dom wurde geschlossen. Es herrscht große Aufregung. Alle Festlichkeiten wurden abgesagt.

— Der **längste Tunnel in der Welt** wird derjenige sein, welcher jetzt in dem amerikanischen Staate Colorado unter dem Berge Pike's-Peak gegraben und 30 englische Meilen lang wird. Seine Herstellung kostet 20 000 000 Dollars.

— (**Eine Aegerin als Arzt.**) Fräulein Dr. Emma Waf- field, eine Aegerin, hat kürzlich von der Behörde des Staates Louisiana (Vereinigte Staaten) nach Ablegung des letzten medi- zischen Examens die Erlaubnis zur Ausübung einer ärztlichen Praxis erhalten. Sie ist sicher die erste Frau ihrer Rasse in den südlichen Staaten und wahrscheinlich in den Vereinigten Staaten überhaupt, welche die Thätigkeit eines Arztes übernimmt.

Mutter aber möchte ich Sie bitten, von ihr kein Pfand mehr anzunehmen.“

„Sie können das nur dadurch verhindern, daß Sie ihr größere Summen als bisher für ihre Privatbedürf- nisse zur Verfügung stellen.“ fiel Weinheim ihm in die Rede, „weise ich sie zurück, so geht sie zu einem Anderen.“

„Ich werde das zu verhindern suchen, Rücksichten, die ich auf mich selbst zu nehmen habe, fordern das. Adiu.“ Der alte Mann schüttelte gedankenvoll das graue Haupt und öffnete seinen eisernen Schrank, um die Bantnoten hineinzulegen.

29. Das Eisen wird geschmiedet.

Es war eine seltsame Anruhe in den sonst so stillen und phlegmatischen Fließschneider Forster hineingefahren, seitdem Thomas Ball ihm jenen Vorschlag gemacht hatte.

Er konnte Stunden lang in Träume versunken und dabei rastlos die Nadel führend auf seinem Tische sitzen, dann aber sprang er plötzlich auf, um das kleine Zimmer einige Mal mit großen Schritten zu durchmessen und dabei Worte vor sich hin zu murmeln, die jedem An- deren unverständlich waren.

Seine Frau rieth ihm, den Vorschlag anzunehmen, sie entwarf Pläne, von deren Ausführung sie sich goldene Berge versprach, aber Meister Forster konnte sich nicht dazu entschließen, er schien keinen Unternehmungsgeist zu besitzen.

Der Hausvater hatte auch mit der Frau Rücksprache genommen, und als er sie der Erfüllung seiner Wünsche geneigt fand, dem Schneider eine neue Bedenkfrist gestellt, die am Abend des heutigen Tages abließ.

„An unsere Kinder müssen wir denken,“ sagte die Frau, die Alles hervorbrachte, um den Widerstand ihres Mannes zu besiegen, „es ist unsere Pflicht, für ihre Zukunft zu sorgen.“

Der Schneider hatte das Haupt auf beide Arme gestützt, ein herber Zug umspielte seine Mundwinkel. „Der Preis, den der alte Mann fordert ist nicht zu

hoch,“ fuhr die Frau fort, „wir können so viel vermieten, daß wir die Zinsen herausbekommen.“

„Auch die Steuern und Reparaturen?“ fragte Forster. „Das Haus ist eine alte Baracke, es kann uns eines schönen Tages über dem Kopf zusammenfallen.“

„Im Gegentheil, es ist solide gebaut, und wenn es neu angestrichen wird, dann sieht ihm Niemand sein Alter an.“

„Ich hab' schon mit einem Baumeister gesprochen, er meint, wir machen ein gutes Geschäft, und wenn die Häuserpreise später wieder stiegen, könnten wir es mit Nutzen verkaufen.“

„Wenn — wenn!“ sagte der Schneider seufzend. „Wenn ich Alles mit Sicherheit voraussehen könnte, wollte ich bald ein reicher Mann sein.“

„Aber wenn man gar nichts wagen kann, dann gewinnt man auch nichts!“

„Man kann dann auch nichts verlieren.“

„Zu verlieren haben wir nichts,“ erwiderte Frau Forster in gereiztem Tone. „Was wir jetzt sind, können wir immer wieder werden. Waschfrau und Fließschneider hat Jedermann nöthig.“

„Dum soll der Schuster bei seinem Leisten bleiben —“ „Und am Hungertuch nagen, bis er die Augen zu macht.“

„Mit Deinen Hoffnungen bringst Du auch keinen Braten auf den Tisch,“ spottete der Schneider, während er tief aufseufzend die zerrissene Rückseite einer alten Weste betrachtete, ich habe mein ganzes Leben lang auf bessere Tage gehofft, aber trotz unermüdlicher Arbeit nichts erreicht.“

„Es ist denn doch ein anderes Ding, ob man in's Blaue hinein träumt, oder ob man seinen Hoffnungen eine sichere Stütze bieten kann,“ meinte die Frau des Schneiders, Forster, „ich sage Dir noch einmal, die Zinsen kommen aus der Miete heraus, wir wohnen also umsonst, und haben das ganze Unterhaus für uns. Die große Stube nach der Straße hin nehme ich, fange

da ein Geschäft an mit Butter, Eiern, Kartoffeln, kurz mit Allem, was unsern zum Leben nöthig hat. Ein solches Geschäft ist in der ganzen Straße nicht, wir be- kommen Kunden genug.“

„Denn man borgen muß!“

„Dafür laß mich sorgen. Wer kein Geld hat, mag anderswo laufen, ich werd' nicht so dumm sein, den Leuten zu borgen. Dann ist hinten heraus ein Zimmer für Dich, eine Werkstat, wie Du sie nicht besser wünschen kannst. Mein Geschäft bringt Dir auch Kunden, die meisten Leute steigen nicht gern die vielen Treppen hinauf, na, und wenn das Geschäft blüht, dann kannst Du die Elle an den Nagel hängen. Die beiden Jungen lassen wir etwas Tüchtiges lernen, vielleicht bringen wir's fertig, daß einer von ihnen studiert, dann und auf den Kopf gefallen sind sie Beide nicht.“

„Ja, das wäre Alles recht schön und gut —“

„Wenn es nur eintreffe, wie? Legen wir die Hände in den Schoß, dann trifft es freilich nicht ein, wir müssen sorgen, und hier wird uns eine Gelegenheit geboten, die niemals wiederkehrt.“

Der Schneider warf einen schenen Blick auf die Thüre.

„Und weißt Du auch, weshalb der Mann das Haus verkaufen will?“ fragte er mit gedämpfter Stimme.

„Natürlich, weil er sich zur Ruhe setzen will.“

„Zawohl, weil er kein reines Gewissen hat!“ Frau Forster blickte einige Sekunden ihren Mann erwartungsvoll an, dann glitt ein geringschätzender Zug über ihr rothes Gesicht.

„Na, es wird in seinem Geschäft nicht immer mit ehrlichen Dingen zugegangen sein,“ sagte sie, „aber was kümmert das uns?“

„Nichts, wenn es nur das wäre!“

„Und was soll es weiter sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 1. Juni.** Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, war unter den bei der Eisenbahnkatastrophe zu Gerolstein im Zuge befindlichen Mannschaften auch ein geborener Laasphe, der vor einigen Jahren nach Barmen verzogen und dort verheiratete Reservoir-Ludwig Fischer von hier. Derselbe sollte gleich den anderen eine Lebung in Metz ableisten. Das Glück war ihm günstig, er theilte nicht das Schicksal seiner verunglückten Kameraden, vielmehr konnte er seiner Familie telegraphieren, daß er unverletzt geblieben sei.

* **Laasphe, 1. Juni.** Einige rüde Burichen drangen gestern Abend in verschiedene Gärten der Bahnhofstraße und rissen in rohester Weise ganze Büsche von blühendem Flieder z. aus reinem Muthwillen herunter, — leider ungestraft. Wir wollen deshalb darauf aufmerksam machen, daß das Abreißen von Blumen, blühendem Hollunder und dergl. mehr aus Privatgärten durch Passanten der Straßen ganz empfindliche Strafen nach sich zieht. Möchte die Polizei auf solche freche Patrone ein recht wachsam Auge haben!

Gründungsbräut. Der hiesige Zweigverein des S. G. V. wählte in seiner letzten General-Versammlung wiederum den Herrn Ammann Schmidt zum Vorsitzenden, den Herrn Lehrer Kieß zum Schriftführer, den Herrn August Ott zum Rentanten und die Herren Münster und Kimmel als Beisitzer. Ihren Austritt erklärten 2 Mitglieder, wofür sich 8 zur Aufnahme anmeldeten. Da der Verein noch keine Baarmittel sein eigen nennt, so wird von der Hauptkassette eine Unterstützung von 100 Mk. beantragt werden, welche zur Anbringung von Wegweisern, Verbesserung von Waldwegen zc. verwandt werden sollen. Für den 13. Mai, Sonntag nach Pfingsten, hat der Verein einen Ausflug nach dem Steinel geplant, wo ein Kaffeetrinken und sonstige Vergnügungen stattfinden sollen. In einer demnächst einzuuberufenden Versammlung wird u. A. auch die Wahl eines Delegierten zu der am 13. Juli in Kriessberg stattfindenden Generalversammlung vorgenommen. Unsern Mitbürgern kann der Beitritt zu dem Verein, im Hinblick auf seine gemeinnützigen Zwecke, nicht dringend genug ans Herz gelegt werden.

Gründungsbräut. In der am 23. Mai im Lokale des Herrn Müller-Hilgenbach abgehaltenen Versammlung des Gau 7 Siegen, wurde Herr Gustav Berger von hier einstimmig zum Bezirksführer gewählt. Mit der Wahl seines Vorgängers, Herrn Söhne aus Siegen, hatte der Gau sein Glück gehabt.

Gründungsbräut, 1. Juni. Trotz aller Warnungen und Bestrafungen giebt es leider noch immer Leute, welche den Radfahrern gefährliche Gefährdungen entgegen bringen und sie auf alle mögliche Weise zu schädigen suchen. Dabei ist uns noch nicht ein einziger Fall bekannt geworden, wo das Publikum von den Radfahrern absichtlich belästigt worden ist, geschweige denn geschädigt. So wurden auch am verfloffenen Sonntag Abend mehrere Radfahrer aus Hilgenbach, welche von Verleumdungen, unterhalb Conienburg von mehreren rüden Burichen zu Fall und zu Schaden gebracht. Die Radfahrer fuhren in vorchristlicher Weise zu zweien, mit dem entsprechenden Abstand und gaben, als sie die Burichen sahen, in genügender Entfernung das Signal zum Ausweichen. Statt dessen versperren sie den Fahrern die Straße, wodurch mehrere Fahrer übereinander stürzten. Zum Glück waren die Radfahrer aber nicht von Pappe, sondern handfeste Herren, welche nun mit vereinten Kräften den Mißthäter das Fell dearr gerben, daß ihnen wohl zur Wiederholung solcher Rohheiten die Lust vergangen ist. Einem der Radfahrer wurde durch den Sturz seine werthvolle Maschine derart beschädigt, daß er zurückbleiben mußte. Das Gericht wird sich noch mit dieser Sache zu beschäftigen haben.

Verschiedenes.

— **Der Juni** ist der duft- und blüthenreichste Monat des Jahres. Er bringt uns reichen Ertrag dafür, was der zwar vielbesungene und hochgepriesene, aber oft noch recht unangenehm fühlte Sommermonat Mai versäumt. Im Juni entfaltet sich die Farbenpracht unserer Gärten in höchster Vollendung. Die weiße Lilie, das Sinnbild der Unschuld, die anmuthige Rose, der Blumenkönigin, und viele andere der schönsten Kinder Floras öffnen ihre Kelche dem Blicke der Sonne. Da steht die unbeweglich vornehme, aus dem fernen Perlen gebürtige, erst im 16. Jahrhundert in Deutschland eingewanderte Kopskranie mit ihrer mächtigen Blätterkuppel. Auf grünem Kandelaber hat sie die Blumen gelb und roth als Kerzen aufgesteckt; der Regen will sie löschen, doch zu schönem Glanze hat er sie aufgeweckt. Der türkische Flieder senkt allmählich seine rothen und weißen Blumenpyramiden ermattet nieder und bedeckt den grünen Rasen mit einem Mosai von Blüthenfencheln. Vom giftigen Goldregen tröpfen die schweren, gelben Blüthentrauben herab, und aus anderen vornehmen Sträuchern, die dem im Volks glauben eine hervorragende Rolle spielenden schwarzen Hollunder oder Hollerbusche verwandt sind, schwellen weiße Schneeballen hervor. Die Weißdornbüsche haben sich in stark duftende weiße und rosenrothe Schimmer gehüllt. Mit dem Blüthenknebel angelockt, gehören sie untrüglich zu unsern schönsten Holzgewächsen. Schon im Alterthum wurden sie in Griechenland und Rom hoch verehrt. Sie waren der Liebe und der Ehe geheiligt. Brautleute trugen Weißdornzweige zu dem Orte, an dem sie sich eheliche Treue gelobten, die Angehörigen folgten mit Fackeln aus demselben Holze. Eine Sage erzählt, daß Joseph von Armatia, als Heiden, bekehrter mitten im strengen Winter nach England gekommen sei. Hier habe er seinen Wanderstab, der aus Weißdornholz geschnitten war, in die Erde gesteckt, und siehe da, er trieb Blätter und Blüthen. Er wurde den Eingeborenen zu einem sichtbaren Beweise der göttlichen Wahrheit der neuen Lehre. Der Wetterglaube meint mit Hilfe der Weißdornblüthen den Charakter des kommenden Winters vorausbestimmen zu können. Je äppiger sie sich entfalten, desto zahlreicher werden die weißen Schneeflocken herniederbeschweben.

— **Ein nachahmenswerthes Beispiel** wird uns von einem praktischen Landwirth erzählt, das in den westlichen Kreisen bekannt zu werden verdient. Derselbe zahlt seinen Diensthofen zu April und Oktober ihren Lohn nicht aus, sondern bringt denselben für diese zur Sparrkassette. Nur das Rothwendige wird ihnen nach vorheriger Besprechung ausgehändigt. Aber auch dabei weiß der praktische Hausherr noch allerlei Ueberredungskünste anzuwenden, damit möglichst viel jedesmal in die Sparrkassette geht. Da jagt er z. B. zu einem Mädchen: Dein Kleid kann es diesen Sommer noch wohl thun, es sind ja doch nur die paar Monate. Und zu einem Knechte: Dein Hut langt noch bis zum nächsten Vohntag und deine Stiefel sind erst vor 14 Tagen bescholt worden, hier sind 10 Mark Taschengeld. Es wirft ja im Laufe der Zeit noch wohl ein Trintgeld ab. Seine Leute sind stets damit zufrieden, kaum je sind dieselben mit seinen Anordnungen unzufrieden. Manche haben es auf diesem Wege bei ihm schon zu einem respectablen Kapital gebracht, das es ihnen ermöglichte, später einen glücklichen Hausstand zu gründen. Wädrich, ein gut Stück zur Lösung der sozialen Frage liegt in dem Verfahren des einfachen Landmannes! Wie mancher andere könnte es ihm nachthun! Wie mancher glückliche Familie könnte dadurch entstehen, wenn so von Jugend auf der Grund zum künftigen Wohlstand gelegt wird! Freilich, nicht alle Diensthofen lassen sich das heutzutage gefallen. Auch in ländlichen Kreisen hört man von Unbotmäßigkeit der Diensthofen. Reider giebt es Mädchen, die trotz des hohen Lohnes von 40 — 50 Thalern nicht auskommen. Und warum nicht? Weil sie zu viel Staat machen. Sie stecken bis über die Ohren in Schulden. Das letzte Stück Reinen, wenn sie überhaupt noch spinnen, ist längst verflüßet. Alles ist auf dem Altar der Göttin Mode geopfert. Auch Knechte giebt es, die in ähnlicher Weise mit ihren sauer erworbenen Groschen haufen. Das kann selbstredend für die Zukunft

nur Unglück bedeuten. Solches zu verhindern hat aber der Landwirth noch vielfach in der Hand, wenn er das Eingangs erwähnte praktische Beispiel seines Berufsgeoffenen einmal versuchen wollte. Gefällig's nicht, so hat er doch den guten Willen gehabt. Am besten beginnt man aber den Versuch bei den Anfängern, den jungen Diensthofen von 14 bis 15 Jahren, denn diese sind meistens noch willfährig, bei ihnen wirkt noch der Einfluß der Schule nach, die die Kinder zur Sparsamkeit anbahnt. Manche Kinder besitzen schon in der Schule ein Sparfassenbuch, und das gereicht ihnen später zum Segen. Wollen darum die Herrschaften diese Jellen beherzigen; in unserer Landbedürftigkeit steckt noch ein guter Kern, ein klein wenig Beharrlichkeit führt gewiß zum Ziele und zuletzt auch zum Vortheile der Familie selbst, denn einsichtige und sparsame Diensthofen, sind auch gute und treue Diensthofen, auf die sich die Herrschaft verlassen kann.

— **Ein verlassenes Kind.** Aus Reichenberg in Böhmen wird unter 21. Mai geschrieben: Gestern Nachmittag trat ein dreijähriger Knabe, der sich am Vormittag schon in eine Fensterreihe des Bahnhofes gedrückt hatte, von Hunger gequält, weinend an das Verkaufsfenster der Tabaktrafik im Bahnhofe und bat die Inhaberin, Frau Brodke, um ein Stückchen Brot, wobei er angab, daß seine Mutter nicht mehr wiederkomme. In der Rocktasche des Kindes, das hier völlig unbekannt ist, fand man einen in einem Couvert ohne Aufschrift eingeschlossenen Brief mit folgendem Wortlaut:

„Wer dieses Kind aufnimmt, der nimmt mich auf, hat Jesus gesagt. Das Kind ist am 16. Februar 1894 geboren und heißt Franz Paul. Ich treibe die Noth, ich bin nicht im Stande, das Kind zu ernähren und gezwungen, meinen Liebling zu verlassen, denn vom Elternhause bin ich verstoßen. Das Kind ist das einer gänzlich verarmten Mutter, vor es aufnimmt, dem möge es Gott vergelten. Es zu töten oder ins Wasser zu werfen, liebt mein Herz nicht zu; es ist gut und brav erzogen, möge ihm Gott eine mitleidige Seele senden. Gehe mit Gott, ihm sei's du empföhlen. Die Großmutter ist unbarmherzig.“

Die Trafsantin, Frau Brodke, nahm das Kind mit Einwilligung der Polizei vorläufig in Pflege. Der kleine, ein hübscher Knabe, spricht, so weit er schon sprechen kann, den sächsischen Dialekt; er ist sehr schön und zeigt am Körper mehrere blau unterlaufene Flecken, die von Mißhandlungen herrühren dürften. Der Knabe weiß über Mutter und Großmutter näheres nicht mitzutheilen und erzählt nur, daß die Mutter mit der Eisenbahn hierher gefahren sei, und daß er Franz Paul heiße. Seinen Vater kennt er nicht.

— **Von einer entsetzlichen That** berichtet die Rattowitzer Ztg. aus Dombrova: Ein Dienstmädchen, das sich auf dem Wege nach Dombrova zum Antritt des Dienstes befand, wurde im Walde seines Händels mit Kleidungsstücken beraubt. Dem darüber jammernden Mädchen schloß sich ein Mann an, der es fragte, ob es wohl den Räuber wiedererkennen werde, und auf die bejahende Antwort sich erbot, wenn ihm das Mädchen folge, ihr bei Ermittlung des Räubers gehülflich zu sein. Das Mädchen folgte ihm in den Wald, und dort stach ihm der Begleiter beide Augen aus. Ein vorüberfahrender Fuhrmann fand die Unglückliche und brachte sie nach Aufsch ins Hospital, wo sie bald darauf starb. Die Verbrecher sind verhaftet.

— Am Himmelfahrtstag fand in der Peterskirche zu Rom die Heiligsprechung des Begründers des Barnabitenordens, Zaccaria und Fontana, des Papstes von Kothringen statt. Der Papst selbst hielt die beiden ersten Teile der Zeremonie ab, und zum ersten Male seit dem Aufhören der weltlichen Herrschaft des Papstes, im Jahre 1870, entfaltete der Vatikan seinen ganzen Glanz und die wundervolle kirchliche Pracht, zu welcher auch diesmal Tausende von Pilgern aus allen Theilen der Welt herbeiströmten. Im Innern der Basilika, die herrlich geschmückt und durch 18000 Kerzen auf Kristallfandeln glänzend erleuchtet war, hatten sich außer den zahlreichen Pilgern und Andächtigen über 40 Kardinäle, 300 Bischöfe und Erzbischöfe, das diplomatische Corps und viele andere Vertreter der Gesellschaft, darunter zahlreiche Damen, eingefunden.

— **Was fortgesetztes Annonciren einbringt,** beweist die Firma A. J. White in London, die ihr Geschäft mit einem Kapital von 20 Millionen Mark in eine Aktiengesellschaft umgewandelt hat. Herr White ist der erfolgreiche Fabrikant eines Geheimmittels „Mutter Seigels Syrup“: seit 1877 hat der Erfinder 30 Millionen Mark auf Inseraten verwendet und die Folge davon daß allein in vier Jahren vom 1. Juli 1891 bis 30. Juni 1896, der Reingewinn über 7 Millionen Mark betrug, gleich ein Durchschnittsjahresgewinn von 1 800 000 Mk., und zwar sind hierbei alle Ausgaben, selbst die Einkommensteuer in Abzug gebracht.

Gemeinnütziges.

— **Die 10 Gebote der Gesundheit.** 1. Keine Lust, 2. Bewegung, 3. Mäßigkeit und Einfachheit im Essen und Trinken als beste Garantie für ein gesundes und langes Leben, 4. gewissenhafte Hauspflege und vernünftige Abkühlung, 5. richtige Kleidung, 6. gesunde Wohnung, 7. peinliche Reinlichkeit in allen Dingen, 8. geregelte Arbeit, 9. zweckmäßige Ruhe und Erholung, 10. ein nützliches, an Arbeit, Thaten und reinen Freuden reiches Leben.

— **(Heilwirkung der Gemüse.)** Spinat soll eine direkte Wirkung auf die Nieren haben, ebenso Löwenzahn, grün genossen. Spargel reinigt das Blut, Sellerie wirkt besonders auf das Nervensystem und heilt Rheumatismus und Neuralgien. Tomaten sind gut für die Leber. Gelbe und weiße Rüben reizen den Appetit, Lattich und Gurken wirken kühlend, Knoblauch und Oliven regen die Blutzirkulation an und vermehren die Absonderung des Speichels und Magenjaftes. Rabe Zwiebeln sind ein vorzügliches Heilmittel bei Schwächezuständen der Verdauungsorgane.

* Laasphe, 1. Juni 1897.

Verwerthungsgenossenschaften für Beeren und Waldprodukte.

Erfreulicher Weise hat die Idee, die reichlichen Schätze unserer heimathlichen Wälder besser als bisher zu verwerten und eine Genossenschaft zwecks geordneten und lohnenden Betriebes der Waldprodukte zu gründen, allseitigen Beifall im Kreise Wittgenstein gefunden. Unzweifelhaft muß eine solche Genossenschaft, falls ihre geschäftliche Leitung in die Hände uneigennütziger und umsichtiger Männer gelegt wird — und wir bezweifeln nicht, daß deren in übergenügender Anzahl sich im Wittgensteiner Lande finden lassen — einen recht ansehnlichen Geldgewinn in zahlreiche Waldlässe bringen, einen Verdienst, der um so mehr zu beachten ist, als groß und klein sich mit verhältnismäßig geringer Mühe an seiner Erwerbung betheiligen kann. Auf der anderen Seite jedoch darf man sich nicht verhehlen, daß ein solches Genossenschaftsweien mit kaufmännischem Verstand nicht ohne Verlegung mancher Hindernisse und vielleicht auch erst nach mancherlei unangenehmen Erfahrungen zu einem lebensfähigen und gewinnbringenden Verbands erstarkt.

Wir möchten den Interessenten an diesem schönen Werke hiermit lebhaft anrathen, doch noch vor der constituirenden Versammlung recht zahlreiche Erfindungen über die Einrichtung und über die Art des Abhanges solcher Vereine bei anderen Verwerthungsgenossenschaften für Waldprodukte einzuziehen, damit möglichst viele der überall naturgemäß vorhandenen Hindernisse von vornherein aus dem Wege geräumt und aus den bisher sonstwo gemachten Erfahrungen weitholte Regeln für die Feststellung der Statuten gewonnen werden können. Weil in den meisten Bezirken die Herren der Behörde, in erster Linie die Herren Landräthe, an der Spitze dieser gemeinnützigen Genossenschaften stehen, so würden diesbezüglichen Anfragen von Seiten der hiesigen Behörde ohne Zweifel die wirkungsvollsten sein und das beste Material über die Entstehung und Wirksamkeit solcher Vereine herbeischaffen.

Als Genossenschaft mit recht rentablem Betriebe ist uns die in Katterberg bei Montjoie bekannt. Früher wurde der Verdienst der Beerenfammern auf dem Hohen Venn zum größten Theil von Verkäufern eingekauft, die für 4—6 Pf. das Liter aufkauften um es in den Städten für 25—30 Pf. abzusetzen. Die 1891 gegründete Genossenschaft hat diese Zustände im Interesse der armen Bevölkerung geändert und mit gutem Erfolg an der Vergrößerung eines direkten Absatzgebietes gearbeitet. Jeder Gewinn der Genossenschaft ist statutenmäßig ausgeschüttet; die recht umfangreiche Geschäftsführung wurde von wackeren Männern unentgeltlich besorgt. Auf Antrag des Vereins unterliegt der Zeitpunkt der Beerenlese polizeilichen Bestimmungen, um dem vielverbreiteten vorzeitigen Beerenfammern ein Ziel zu setzen. Die Genossenschaft versendet hauptsächlich Preiselbeeren und zwar Rohbeeren für 20—25 Pf. das Liter oder Pfund, eingefochte Beeren für 45—50 Pf. Die Aufbereitung der zum Versand der Rohbeeren benutzten flachen Heuförmchen aus Birkenrinde verfertigt ebenfalls noch einer Anzahl Personen einen hübschen Nebenverdienst. Auf dem unteren Westerwald haben sich in den letzten Jahren verschiedene, von Geistlichen und Lehrern geleitete Genossenschaften gebildet, die von Geistes und in besonders für diesen Zweck gearbeitete Krüge eingefochte Heidelbeeren zum Versand bringen.

Bezüglich des Abhanges würde sich eine Verwerthungsgenossenschaft im Kreise Wittgenstein wohl am besten in erster Linie an die „Zentralstelle für Obstverwerthung in Frankfurt a. M.“ wenden. In ihrem Berichte vom Jahre 1892 schrieb diese Gesellschaft, daß anfangs die Angebote von Beerenobst so überaus zahlreich einliefen, daß sie zweifelhaft war, ob sie diese Quantitäten überhaupt unterbringen könnte. Es zeigte sich jedoch in der Folge, daß die Nachfrage das Angebot weit überstieg. Diese Zentralstelle liegt an dem vom hiesigen Kreise am besten und reichsten erreichbaren Haupt Handelsplatz und stellt ihre Vermittlung allen Interessenten, dem Käufer wie dem Verkäufer kostenlos und gebührenfrei zur Verfügung, dergestalt, daß nicht einmal Ertrag der eigenen baren Ausgaben beansprucht wird. Als gemeinnütziges Unternehmen will sie nichts als den Obstabau und die Beerenverwerthung fördern.

Brennholzverkauf

im Fürstlichen Revier Fendingen.

Freitag den 4. d. M., Morgens 9 Uhr kommen im Distrikt Tannenwald, am Rittershäuser Wege beginnend:

14,9 rm Eichenstammholz	I. II.
9,6 „ Erlenstammholz	II.
42,9 „ Nadelholzstammholz	II. u.
14 Loose Abfallreisig	

ferner an demselben Tage, Vormittags 11 1/2 Uhr im Distrikt Adrte

40 Haufen Buchenstammreis II. unter den bekannten Bedingungen zum öffentlichen Verkauf. Wittgenstein, den 1. Juni 1897.

Der Fürstliche Forstmeister.

Suche baldigt

jungen Burichen

für Vieh und Gartenarbeit.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Wittwochs und Sonntags

Gefrorenes

a Portion 25 Pf. empfiehlt

Laasphe. Carl Schröder.

Feinstes Blüthenmehl,

Weizenmehl 00,

frische Hefe,

Corinthen, Rosinen, Sultaninen,

Mandeln, Citronat, Orangenat,

Bäckpulver, Mondamin,

Maizena,

frische Eier

empfehl billigt

Laasphe. Fr. Metz.

Neht türkische

Pflaumen, la. Apfel-

schinken u. Ringäpfel

empfehl

Laasphe. Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

Billig!

Für Gärten und Gräber

schönster Schmuck!

Stiefmütterchen, Ver-

gissmeinnicht, Silenen

in prachtvoller Farbenblüthe

per Stück 2 Pf.

empfehl

Ernst Ellenberger,

Kunst- u. Handelsgärtnerei,

Wiedenkopf.

Da die Saison bei-

nahe zu Ende, so ver-

kaufe

Sommerhüte

und alle Fuß-Artikel

von heute an zu außergewöhnlich

billigen Preisen.

Durch geschmackvolle Ausführung

der mir ertheilten Aufträge hoffe

ich, mir die volle Zufriedenheit

meiner werthen Kundenschaft zu sichern.

Laasphe. Nanni Storch,

M o d i s t i n.

Laasphe. W. Jung.